

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schreibleitung: Düsseldorf, Konfordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423.

Verlag: C. M. Schäfer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7.
 Druck und Versand Joh. van Nieuwen, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
 Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

An meinen Sohn.

Da zieh'n sie hin, in stolzer Mannesstätt und Schöne,
 Ihr Feuerblitz durchglüht von heil'ger Pflicht.
 Die Erde dröhnt vom Gleichtritt deutscher Heldensöhne,
 Es kennt ihr Schlachtgesang das Weh des Scheidens nicht.

Ob auch daheim der Mütter wunde Herzen heben,
 Der Väter Segen stählt des Kriegers hohen Mut.
 Fürs Vaterland zu lassen gilt es Blut und Leben,
 Zu schützen gilt's der Heimat schönstes Erdengut.

Es hat auch Dich mein Sohn des Kaisers Wort gerufen,
 Der deutschen Ehre wert, Soldat und Mann zu sein.
 Nun trage hin Dein Inn'res zu des Altars Stufen,
 Und dann: „Mit Gott“ zieh' freudig in die Schlacht hinein.

Sei eingedenk der Eltern treugemeintem Mahnen
 Und bleib Dir selbst getreu auf rauhem Kriegespfad;
 Und flattern hoch im Wind die Siegesfahnen,
 Dann sei erst recht von ganzer Seele ein Soldat.

Daß nicht um Alles Deinen Ehrentrost beslecken,
 Darunter treu und brav Dein junges Herze schlägt;
 Auf daß Du einstens zählen darfst zu jenen Recken,
 Für die das Vaterland das „Eisenkreuz“ geprägt.

Hans Limberger.

Zu Kaisers Geburtstag!

Deutschlands Volk und Heer sind eins.

Von der Westfront wird uns geschrieben:

„Hinter dem kämpfenden Heer steht das arbeitende Volk.“ Beide zusammen, ihr in der Heimat arbeitend, organisierend, ertragend, wir an der Front, kämpfend, schützen gemeinsam das Vaterland, unsere Frauen und Kinder, unseren Boden, unsere Freiheit und unsere Zukunft gegen den Ansturm einer feindlichen Welt.

Wer von Anfang an im Feld gestanden ist, der weiß, daß die Kämpfenden dieser Gemeinschaft der Pflicht und der Pflichterfüllung sich immer bewußt gewesen sind. Auch sind sie sich immer bewußt, daß die beiden Heere, das hier an der Front und das drin im Lande, in Wahrheit ja nur ein Heer sind, ein Heer, bestehend aus allen deutschen Männern und allen deutschen Frauen, ein Volk. Niemals in der Geschichte sind Heer und Volk so restlos eins gewesen wie in diesen Tagen. Die Aufgabe und die Arbeit, die unser Vaterland zu seiner Verteidigung zu leisten hat, ist dreifacher Art: militärisch, wirtschaftlich und politisch. (Wenn man vom Moralischen absieht, das sich vielleicht nicht von selbst versteht, aber tatsächlich aller gegenwärtigen Leistung gemeinsam ist.) So streng scheidend wie in früheren Kriegen kann heute nicht mehr gesagt werden, das Militärische sei Sache der Feldarmee, das Wirtschaftliche Sache des Volkes in der Heimat. Darüber jedoch sind wir in Deutschland nur einer Meinung, daß den politischen Dingen die Angehörigen des kämpfenden Heeres fernbleiben müssen und fernbleiben sollen. Trotzdem ist wohl bei manchem hier draußen dann und wann ein Bedauern wach geworden, daß die öffentliche Meinung Deutschlands sich einzig aus den Stimmen derer, die zu Hause bleiben müssen, zusammensetzt. Daran kann und soll auch nichts geändert werden. Aber eine gewisse Ein-

seitigkeit liegt darin, daß der größere und kräftigere Teil der deutschen Männer mit ihren Gedanken und ihren Meinungen heute ausgeschaltet ist.

Es wäre nämlich ganz falsch, anzunehmen, daß diese Männer, weil sie sich darauf beschränken müssen, nach außen ihren militärischen Willen dem Feinde gegenüber zur Geltung zu bringen, überhaupt keine politischen Meinungen und Ziele in ihrem Innern sich bilden, bewegen und in gemeinsamer Aussprache entwickeln. Im Gegenteil, die politische Anteilnahme ist auch bei den Volksteilen, die als Armeen an der Front stehen, außerordentlich gewachsen. Das wird sich nach dem Kriege bald genug zeigen. Wir werden in ganz anderem Maßstabe als vordem ein politisches Volk geworden sein. Und wer im dritten Jahre mit diesem Volk in Waffen, Volk vor dem Feinde, Volk aus allen Landschaften, allen Berufen, allen sozialen Schichten zusammengelebt und es kennen gelernt hat, der wird diese Politisierung nicht fürchten. Er wird ein felsenfestes Vertrauen zu unserem Volk, seiner sittlichen Kraft und seiner Tüchtigkeit gewonnen haben. Ob die Menschen hier draußen in einer Parteilichung mehr als in einer anderen sich entwickelt haben, das entzieht sich der Beobachtung. Aber dies wird jede Partei zu spüren bekommen, daß die Deutschen an der Front geistig selbständiger geworden sind. Daß sie in dieser gewaltig zupackenden, aufrüchtelnden Kriegsschule gelernt haben, selbst zu beobachten, selbst zu denken, selbständige Willensziele aufzustellen und zu verfolgen.

Nun haben in diesen Wochen der deutsche Kaiser und seine Verbündeten „die Menschheitsfrage des Friedens“ gestellt. Der Reichstag hat dieses zugleich kraftvolle und menschliche Friedensanerbieten gebilligt, indem er freiwillig, demonstrativ auf eine Besprechung der Friedensnote und der Rede des Reichskanzlers verzichtete. Mehrere Parteien jedoch, ihre Abgeordneten und ihre Presse, haben von dieser Vertrauensbezeugung sich ausgeschlossen und ihre Sorge kundgegeben, ob solches Entgegenkommen uns nicht um die verdienten und für unsere Zukunft notwendigen Früchte unseres Waffenerfolges bringen werde. Diese Frage scheint in der Heimat zu lebhaften Erörterungen geführt zu haben. Gestritten Sie, daß auch einer von denen, die draußen stehen, das Wort ergreift und Stimmung und Meinung derer wiederzugeben sucht, die den Angriff unserer Feinde abgeschlagen und die bisherigen Erfolge erkämpft haben.

Daß jene Kriegsmüdigkeit, auf die Deutschlands Feinde eine Zeit lang ihre Hoffnungen gesetzt hatten, an der Front so wenig wie in der Heimat zu spüren ist, braucht kaum noch einmal festgestellt zu werden. Sehnsucht nach Frieden und Heimat hat gewiß jeder Soldat. Diese Empfindung ist nach zwei und einem halben Kriegsjahr die natürlichste Erscheinung der Welt; sie ist allen kämpfenden Heeren gemeinsam und mag deshalb ruhig ausgesprochen werden. Aber der würde sich sehr täuschen, der glaubte, der deutsche Soldat sehne sich nach dem Frieden um jeden Preis. Wir sind ausgezogen, unser Vaterland zu verteidigen und seine Zukunft zu sichern gegen Einkreisung und Ueberfall, wie sie diesen Weltkrieg so verbrecherisch entzündet haben. Das ganze deutsche Heer zieht seine Kraft, diese Kraft, die der an Zahl weit überlegene Feind vernichtend genug kennen gelernt hat, aus dem Bewußtsein, einen ge-

rechten Verteidigungskrieg zu führen. Wir alle sind uns darüber klar, daß ein halber und schwächlicher Friede, der unserem Vaterland keine Sicherung für die Zukunft brächte, überhaupt kein Friede wäre, sondern ein Waffenstillstand, daß danach die Opfer des deutschen Volkes in diesem furchtbaren Ringen vergeblich gebracht wären. Niemand im deutschen Heere, Offizier oder Soldat, wird aber unserem Kaiser und seinen gegenwärtigen Ratgebern Bereitschaft zu halbem oder schwächlichem Frieden zutrauen. An der Front hat sich deshalb auch keiner durch das Friedensangebot der Mittelmächte beunruhigt gefühlt, auch diejenigen nicht, die sonst den an Reichstag und Presse Mißtrauen äußernden Parteien nahe stehen.

Es scheint leider nicht überflüssig zu sein, dies einmal ausdrücklich festzustellen: Wir hier draußen haben ein unbedingtes Vertrauen zu unserer Leitung, wenn sie Krieg führt und wenn sie Frieden schließt. Ob zur Sicherung einer starken und gesunden deutschen Zukunft etwas mehr oder etwas weniger Landgewinn erforderlich ist, das zu entscheiden, überlassen wir ruhigen Herzens den Männern, die vor Gott und ihrem Volk die Verantwortung tragen, Kaiser, Kanzler und Hindenburg. Diese Führer werden keine Vorschläge machen, die Deutschlands unwürdig oder für Deutschland gefährlich wären. Und Feldmarschall Hindenburg ist so dröhnenden Schrittes dem Reichskanzler zur Seite getreten, daß keiner von uns, die auch wir nicht stets ohne Zweifel waren, heute noch fürchtet, die Feder könne wieder einmal verspielen, was das Schwert gewonnen hat.

Mit Stolz und Freude und mit vollem Vertrauen haben wir an der Front das Friedenswort des Kaisers gehört. Aber wenn die feindlichen Mächte Deutschlands Demütigung und Entkräftung noch einmal auf dem Schlachtfeld suchen wollen, so haben wir alle die ruhige Gewißheit, daß ihnen dieser Triumph niemals, niemals beschieden sein wird! Wenn etwas die Entschlossenheit, die Kraft, den Kampf- und Siegeswillen des deutschen Heeres noch festigen und steigern kann, dann wird das die gottlose Spielergestinnung lassen, mit der unsere Feinde jetzt den Ruf der Stunde ihr Ohr zu verschließen scheinen. Sie werden noch einmal erfahren müssen, daß Heer und Volk in Deutschland eins und in ihrer gerechten Verteidigung unwiderstehlich sind: zum Frieden bereit, aber auch zu Kampf und Sieg entschlossen.

Vom Krieg.

Der lebe König von Frankreich.

Dieser König ist der — Kneipwirt! Dafür hat die Kammer Sitzung den Beweis geliefert, in der kürzlich der Ministerpräsident Briand sein neuaufgetakeltes Ministerium vorführte. Die Aufnahme war frostig. Briand brachte aber auch ein „Geschenk“ mit, das in der Freude über die neuen Sieges-Generale und Admirale mit heruntergeschluckt werden sollte, nämlich die Diktatur des Herrn Briand und seine Ankündigung, kraft dieser Diktatur sofort jeden Genuß von Alkohol zu verbieten, um nach deutschem Vorbild allen Alkohol für die Geschopferherstellung freizumachen. Man klatschte Beifall; man klatschte auf die Alkohol-Ankündigung erst recht: „Und die Beifallsäußerungen kamen anscheinend aus der ganzen Kammer, so kräftig klangen sie von allen Seiten.“ Aber zwei Tage später hatte sich das Bild geändert: inzwischen hatten die Bistros (Kneipwirte) ihre Abgeordneten ins Gebet genommen. Man saß da in der Kammer mit langen Gesichtern, und als Briand wieder mit seiner Anregung der Diktatur kam, um den Alkohol für die Geschopferherstellung freizubekommen, fuhr der frühere französische Finanzminister und jetzige Berichterstatter des Finanzausschusses Plog — er führt wirklich den echt „französischen“ Namen Plog — mit einem groben Donnerkeil dazwischen und ertotete den Beifall der ganzen Kammer. Ein Abgeordneter jammerte über Diktatur, ein anderer schrie: „Warum nicht gleich eine Kompanie Grenadiere?“ „Es lebe die Republik!“ Und warum der Lärm? Weil in Frankreich trotz Briand, Rivelle

und Gauchet König Bistro regiert, und weil er, der Kneipwirt, der das Schicksal des Abgeordneten in der Hand hält, auch weiter seinen Schnaps ausschenken will, ohne Rücksicht auf die Geschopferherstellung. „Wenn ihr euch“, klagt Hervé, „so angestellt habt, weil Briand als erste diktatorische Maßregel angekündigt hat, er wolle dem Alkoholteufel den Hals zuhalten, so sagt es doch rund heraus; dann wird Frankreich wenigstens wissen, wo es mit den „einstimmigen“ Beifallsäußerungen der Sitzung des vorigigen Tages daran ist.“ Natürlich auch die französischen Volksvertreter müssen ihr Gesicht wahren. Man kann Schande halber nicht für den Schnaps und gegen die Geschopferherstellung sein. Aber man muß doch den allmächtigen Kneipwirten zuwillen sein, und man kann sich ja patriotisch gebärden und doch dem Schnaps seine gottgewollte Bestimmung lassen: man lasse nur Frankreich seine republikanische Verfassung, also seine kostbare Freiheit! Muß Briand seine Alkoholmaßnahme erst der Kammer und dann noch dem Senat vorlegen, dann geht die Sache nach dem Wunsch der Bistros (Wirte) recht hübsch langsam; wahrscheinlich bleibt das windige Alkoholverbot an irgendeiner parlamentarischen Klippe unrettbar hängen. Denn erst muß der Vorschlag, eingehend begründet und sorgfältig gedruckt, in der Kammer eingebracht werden. Die Kammer überweist ihn nach ihrer sehr gründlichen ersten Lesung, da es sich doch um ein Lebensinteresse des Volkes und der volksbeherrschenden Bistros handelt, einem Ausschuss, ob dem Haushaltsausschuss, dem Finanzausschuss oder, da es doch die Landesverteidigung berührt, gar dem Heeresausschuss, muß noch erst weitläufig untersucht werden, natürlich in öffentlicher, oder bei der Wichtigkeit des Gegenstandes auch, was ja neuerdings beliebt ist, in geheimer Kammer Sitzung. Ist der Alkohol glücklich in dem Ausschuss gelandet, so wird er hier ganz gründlich genossen, um schließlich an den Berichterstatter zu kommen. Der nimmt sich Zeit und verschiedene Schnäpse, alles nur im Interesse des hochwichtigen Gegenstandes. Dann geht der so zugerichtete Alkohol in Druck und wieder an die Kammer. Hier wird er jetzt durch verschiedene „Berichtsbesserungen“ (Amendements) verwässert. Wieviel Wasser die Kammer in ihrer zweiten Lesung in den Branntwein gießen wird, wissen einstweilen nur die sachverständigen Bistros. Endlich kommt der Alkohol an den bedächtigen Senat, der ihn natürlich nur noch gründlicher prüft, sich aber, um sich den Magen nicht zu verderben, natürlich auch entsprechend noch mehr Zeit nimmt. Wahrscheinlich ist der Krieg lange zu Ende, bis Herr Raymond Poincaré oder sein Nachfolger seine Unterschrift unter das Todesurteil des letzten Königs von Frankreich setzen und damit die republikanische Herrschaft erst richtig aufrichten kann. Und ob es dann noch Zweck hat? „Sagt doch das Ministerium Briand, das euch anscheinend doch nicht paßt, lieber gleich zum Teufel“, klagt der „Sozialist“ Hervé weiter, „aber martert es doch nicht langsam zu Tode mit Joffres Abnutzungskrieg, oder einem Krieg kleinlicher Nadelstiche und drückebergerischer Sabotage. Denkt an Sarraill und Konstantin! — Und die Grenadiere? — Die Grenadiere tauchen nur in einer Kammer auf, die unfähig ist Selbstsucht zu üben, einer Kammer, die keinen politischen Sinn hat und keine geordnete Arbeit kennt, sondern sich nur dem kleinsten Spiel der Ränke und der persönlichen Schliche hingibt, die jede richtige Verwaltung unmöglich machen. Die Grenadiere sind nur für eine Kammer gefährlich, die in Schnurrpfeifereien verkommt.“ Mittlerweile hat der Kammerausschuss die Briandsche Diktatur schon abgelehnt. Da werden wohl demnächst die napoleonischen Grenadiere in der französischen Kammer aufmarschieren und auf Befehl des Volksmannes Briand die Volksboten zu allen Teufeln jagen. Möglich; aber König Bistro wird trotzdem weiterregieren.

Arbeiterinnen-Fragen.

Weibliche Kräfte im Dienste der Eisenbahn. Unsere Frauen und Mädchen haben tapfer und aufopferungsvoll auch ihren vollen Teil an der Kriegsarbeit übernommen und sind in zahllose Betriebe als Ersatz eingetreten, wo die männ-

lichen Angestellten zum Dienst eingezogen worden waren. In der Öffentlichkeit treten sie am meisten im Verkehrsdienst hervor. Schon bald nach Kriegsbeginn sah man weibliche Schaffnerinnen auf den Wagen der Straßenbahnen, an den Fahrkartenschaltern und den Ueberwachungsstellen von Hoch- und Untergrundbahnen. Jetzt sieht man auch weibliche Schaffner an den Zügen dieser Bahnen, Fahrerinnen der Straßenbahnwagen und der Paketpostwagen usw.

Von besonderem Interesse ist aber die Einstellung bei den Eisenbahnen. Hier leisten sie durch ihren Eintritt dem Vaterlande einen besonders großen Dienst, weil Tausende von Männern dadurch für den Militärdienst verfügbar gemacht werden. Als Grundsatz für die Beschäftigung weiblichen Personals wurde aufgestellt, es möglichst in allen Dienstzweigen zu beschäftigen, außer, wo technische Kenntnisse erforderlich waren oder die Sicherheit des Betriebes gefährdet erscheinen könnte. Es mußte natürlich vor dem Eintritt eine bahnärztliche Untersuchung angeordnet werden, wenn auch die Anforderungen an die körperliche Tauglichkeit nicht dieselben sein können wie bei Männern, und es sich außerdem doch nur um eine Beschäftigung von vorübergehender Dauer handelt. Denn es sollen natürlich die heimkehrenden Männer ihre Stellen möglichst wieder einnehmen.

Als Lohn waren ursprünglich $\frac{3}{4}$ des männlichen Anfangslohnes und $\frac{1}{4}$ der für die einzelnen Dienstarten festgesetzten Stellenzulagen, sowie Nebengebühren für das eigentliche Fahrpersonal gedacht. In Anpassung an die Lohnsätze der Industrie und an manche örtlichen Verhältnisse haben sich diese Sätze aber bereits gesteigert, und an vielen Orten werden jetzt bis $\frac{9}{10}$ des männlichen Anfangslohnes gezahlt. Als Kleidung wurde, weil der Rock bei manchem Dienst nicht nur hinderlich, sondern gefahrbringend sein kann, eine Abänderung der Tracht für die bezüglichen Dienstzweige eingeführt, die aber nicht im entferntesten unschicklich oder geschmacklos wirkt. Die erforderliche Berufskleidung wird unentgeltlich gestellt. In Anerkennung der weitaus überwiegend sehr befriedigenden Leistungen unserer Eisenbahnerinnen hat ferner die Eisenbahnverwaltung nicht gezögert, in weitgehendem Maße Vergünstigungen zu gewähren. So werden u. a. Teuerungszulagen, Nebengebühren, Stellenzulagen gezahlt, es wird den auswärtig Wohnenden freie Fahrt zwischen Wohnort und Dienstort gewährt. Die Leistungen der Betriebskrankenkassen in Krankengeld und Heilfürsorge gehen weit über die gesetzlichen Verpflichtungen hinaus.

Der Andrang von weiblichen Kräften war wider Erwarten groß, so daß auch die Wiederauscheidungen aus irgendwelchen Gründen den Betrieb nicht stören konnten. Die Zahl der Anmeldungen war in den Städten größer als in kleinen Orten. So haben auch Versetzungen zum Ausgleich stattgefunden. Soweit keine Selbstverpflegung stattfand, wurde von der Verwaltung für Unterkunft und Verpflegung gegen mäßiges Entgelt gesorgt. Es ist nach den bisherigen Erfahrungen zu erwarten, daß die Eisenbahnerinnen auch weiterhin mit den Männern im Vaterlandsdienst wettsiefern.

Eine neue Arbeitsweise für Frauen. 50 Minuten Arbeit und 10 Minuten Pause, und das neunmal im Tage wiederholt, das ist die neue Arbeitsweise, mit der man in der Schweiz einen sehr dankbaren Versuch gemacht haben will. Die Blätter melden nämlich: Nach den letzten schweizerischen Fabrikinspektorenberichten ist im 3. Inspektionskreise in der Mäherei-Abteilung einer Fabrik mit dem 50-Minuten-Betrieb ein interessanter Versuch gemacht worden, und zwar derart, daß nach je 50 Minuten eine Pause von 10 Minuten eingeschaltet wurde. Die Arbeiterinnen mußten ihre Arbeitsplätze verlassen und sich im Freien tummeln. Die Einrichtung wurde von ihnen willkommen geheißen, um so mehr, als es sich herausstellte, daß sie bei dieser Zeiteinteilung mehr verdienen als früher (bei Stückarbeit). Der Fabrikant konstatierte eine Mehrleistung von durchschnittlich 25 Prozent. Die schwächste Arbeiterin zeigte keine Mehrleistung, die beste eine solche von 40 Prozent. Im Zusammenhang mit diesem Versuch erfolgte die Verschiebung des Arbeitsbeginnes auf 7.30 Uhr

morgens; täglich wurden 9 Stunden, d. h. neunmal 50 Minuten, gearbeitet, was $7\frac{1}{2}$ effektive Arbeitsstunden ergibt. — Das Nähere und das für uns Wichtigste bleibt vorerst noch abzuwarten. Zuerst wollen wir sehen und dann urteilen.

Allgemeine Rundschau.

Telegramm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung an den Kaiser.

Se. Majestät dem Deutschen Kaiser

Großes Hauptquartier.

Eu. Majestät bitten die im Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses vereinigten Verbände der christlich-nationalen Arbeiterbewegung den Ausdruck ihres Dankes aussprechen zu dürfen für die flammenden Worte, die Eu. Majestät in der jüngsten Rundgebung an das deutsche Volk gerichtet haben. Nachdem Eu. Majestät Bemühungen zur Herbeiführung eines die Entwicklung der beteiligten Völker sicherstellenden Friedens schroff und höhnisch zurückgewiesen wurden, gilt es durch des Schwertes Macht dem deutschen Reiche die Stellung im Rate der Völker zu erzwingen, die ihm von Gottes und von Rechts wegen zusteht. Die Mitglieder unserer Verbände in der Heimat werden alles aufbieten zur Schaffung des Kriegsmaterials, das die kriegführende Armee zu ihrem eigenen Schutze und zur Abwehr aller feindlichen Anschläge benötigt, und sind bereit, alle unvermeidbaren Opfer zu bringen, die des Reiches Bestand, Sicherheit und zukünftige Entwicklungsfreiheit bis zum ehrenvollen Abschluß dieses Völkerringens erfordern.

Der Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses:
Franz Behrens.

Darauf ging folgende Antwort ein:

Se. Majestät der Kaiser und König haben das Gelöbniß treuer Kriegshilfe im Felde und in der Heimat mit Befriedigung entgegengenommen und lassen den christlich-nationalen Arbeiterverbänden herzlich danken.

Geh. Rabinettsrat v. Valentini.

Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum des „Typograph“.

Der „Typograph“, das Organ des Gutenberg-Bundes, ist das einzige Organ der christlichen Gewerkschaften, das auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Am 4. November 1892 in Stuttgart gegründet, siedelte das Organ im April 1893 nach Berlin über, wo sich heute noch die Redaktion befindet. Anfänglich war das Organ Eigentum des Stuttgarter resp. Berliner Ortsvereins und ging im Januar 1896 in das Eigentum des am 3. September 1893 gegründeten Gutenbergbundes über. Im Jahre 1907 schloß sich der Gutenberg-Bund dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften an. Jetzt wurde auch ein Redakteur (Hoffsch) freigestellt. Seit März 1911 ist Kollege Tressert verantwortlicher Redakteur. Im Januar 1914 erhielt der „Typograph“ ein neues Bild und führte gleichzeitig eine monatliche Beilage zur fachlichen Fortbildung der Mitglieder ein. Die Auflage stieg fortgesetzt, der „Typograph“ wurde immer umfangreicher und inhaltlich besser ausgestaltet, bis durch die Verhältnisse, die der Krieg geschaffen, der Aufwärtsentwicklung Einhalt geboten wurde. In Nummer 1 d. J. wirft der „Typograph“ einen Rückblick auf die verfloßenen 25 Jahre, den er schließt: „All die Kämpfe, die wir geführt, all die Hindernisse, die wir überwunden und all die Erfolge, die wir als Organisation erzielt, können wir heute nicht aufzählen. Das eine steht fest: Unser Organ hat an allem den wesentlichsten Anteil. Es ist der Streiter für die Organisation, der Begleiter unserer Mitglieder, der Bahnbrecher bei Schwierigkeiten, das Bindeglied zwischen Mitglieder und Leitung. Möge unser Organ auch in Zukunft die notwendige Unterstützung finden, damit es seine vielseitigen Aufgaben erfüllen kann. Möge das 26. Jahr des Erscheinens das Friedensjahr werden und uns gerüstet finden zu neuer segensreicher Arbeit.“

Aus unserer Industrie.

Die englischen Baumwollfabrikanten gegen die amerikanische Baumwoll-Politik.

In England scheint man die Gefahr, welche der einheimischen Baumwollindustrie durch die Taktik der amerikanischen Baumwollpflanzer droht, endlich erkannt zu haben. Die enorme Preissteigerung für den Rohstoff in den letzten Monaten hat die Baumwollspinner von Lancashire veranlaßt, zahlreiche Versammlungen einzuberufen, deren Zweck darin gipfelt, sich von dem Bezuge amerikanischer Baumwolle nach Möglichkeit unabhängig zu machen. In Manchester erklärte Professor Todd aus Nottingham in einer Zusammenkunft der Interessenten, daß sofort Maßnahmen getroffen werden müßten, um Indien, das alle Vorbedingungen bietet, in Bezug auf die Baumwollversorgung für England dienstbar zu machen. Die Aufwendung bedeutender staatlicher Mittel seien notwendig, um die englische Baumwollindustrie vor dem Ruin, dem sie durch die amerikanische Baumwoll-Politik leicht entgegengehen könnte, zu bewahren.

Aus dem Verbandsgebiete.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Chemnitz. Mit den christlich organisierten Metallarbeitern gemeinsam hielten wir am 31. Dezember eine Versammlung ab. Kollege Voigt sprach über das Gesetz betreffend den vaterländischen Hilfsdienst. In der Debatte kam zum Ausdruck, daß in unserer Stadt, die wie kaum eine zweite von der Textil- und Metallindustrie beherrscht wird, beträchtliche Verschiebungen unter der Arbeiterenschaft eintreten werden, sobald das Gesetz in allen Stücken angewendet werden wird. Daß den Gewerkschaften durch das Gesetz riesige Aufgaben erwachsen und die Arbeiterschaft zur Aufrechterhaltung ihrer Verbände alles tun muß, war allen Anwesenden zur Ueberzeugung geworden.

M.-Glabdach. Im Damberger'schen Lokale fand am Sonntag, den 14. Januar, eine gemeinsame Versammlung der Textil- und Metallarbeiter statt. Bezirksleiter Kollege Hermes leitete dieselbe. Über „seine Erlebnisse an und hinter der Front“ sprach der hier in Urlaub weilende Kollege Gerhard Müller. Kollege Krey vom Metallarbeiterverband verbreitete sich in längeren Ausführungen über das Hilfsdienstgesetz. Zwei Kolleginnen trugen in den Pausen je ein Gedicht, mit der Zeit entsprechendem Inhalt vor. Zum Schluß fand eine Aussprache statt, worin zu reger Mitarbeit für die Stärkung der Organisationen aufgefordert wurde.

Greiz. In der Mitgliederversammlung am 7. Januar war unser Vorsitzender, Kollege Paul Ranis, erschienen, der vom Kriegsschauplatz beurlaubt war. Er gab ein Bild über seine Erfahrungen und Erlebnisse während der Kampfzeit in Ost und West. Kollege Voigt behandelte das Hilfsdienstgesetz und erklärte hierbei namentlich die Verhältnisse in der Textilindustrie und die in Verfolg des Gesetzes zu bildenden Ausschüsse und deren Tätigkeit. Die Abrechnung vom vierten Quartal wurde zur Kenntnis gegeben. Den im Heeresdienst stehenden Kollegen soll auf Kosten der Ortsgruppe der Kriegereinsatzbescheid gesandt werden. Eine zu diesem Zweck vorgenommene Sammlung ergab den Betrag von rund 8 M. Der Ortsgruppe ist insofern eine Ehrung zuteil geworden, als der unlängst zum Heeresdienst eingezogene Kollege Ködel für seine hiesige Mitarbeit auf dem Gebiete der Kriegeswohlfahrtspflege von Seiner Durchlaucht dem Fürsten die Verdienstmedaille erhalten hat.

Das Eiserne Kreuz

Erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

Gregor Wirtz aus M.-Glabdach-Windberg.
Heinrich Lütken aus Brehell.
Josef Rehrmann aus Barmen.
Allois Schwarz aus Oedt.
Josef Biermann aus Aachen.
Wilhelm Kremer aus Aachen.
Unteroffiz. Jakob Orth aus Schiefbahn.
Unteroffiz. Kremer aus Bocholt.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

Heinrich Pascher aus Lobberich.
Josef Frerigmann aus Borghorst.
Bernhard Achterkamp aus Mesum.
Heinrich Gerhards aus Barmen.
Jakob Brasseler aus Amern St. Georg.
Karl Ritz aus M.-Glabdach-Lürrip.
Jakob Lindackers aus Gre'rath.
Heinrich Betting aus Bocholt.
Krankenträger Heyink aus Bocholt.
Otto Metz aus Laak n-Blombacherbach.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten.
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Sterbe-Tafel.



Es starben die Verbandsmitglieder:

Wilhelm Zimmermann aus Bocholt.
Adelgunde Birker aus M.-Glabdach.
Winand May aus M. Gladbach.
Heinrich Esser aus Rheydt.
Martha Holtzhausen aus Forst i. L.
Johann van Boxel aus Bocholt.
Joachim Gansel aus Landeshut i. Schl.
Mathias Heinrichs aus Düren.
Jakob Brucks aus Mars.
Heinrich Hardt aus Aachen.
Friedrich Hundeshagen aus Elberfeld.
August Heilers aus Emsdetten.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Bocholt. 28. Januar und 4. Februar, Abrechnung der Vertrauensleute von 10—12 Uhr auf dem Büro.
Blombacherbach-Laaken. 3. Februar, 1/28 Uhr, im Lokale Edm. Schneider in Laaken, Generalversammlung. Keiner darf fehlen!
Oberforstbach. 28. Januar, 10 1/2 Uhr, im Lokale Cornel Herff, Generalversammlung mit Vortrag.
Süchteln. 4. Februar, morgens nach dem Hochamt, bei Porta (oben), Generalversammlung (Hilfsdienstgesetz).

Inhaltsverzeichnis.

In meinen Sohn. — Artikel: Zu Kaisers Geburtstag! — Vom Krieg: — Der letzte König von Frankreich. — Arbeiterinnen-Fragen. — Weibliche Kräfte im Dienste der Eisenbahn. — Eine neue Arbeitsweise für Frauen. — Allgemeine Rundschau: Telegramm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung an den Kaiser. — Fünfundsanzigjähriges Jubiläum des „Typograph“. — Aus unserer Industrie: Die englischen Baumwollfabrikanten gegen die amerikanische Baumwollpolitik. — Aus dem Verbandsgebiete: Berichte aus den Ortsgruppen: Chemnitz. — Greiz. — M.-Glabdach. — Das Eiserne Kreuz. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. B.: E. M. Schiffer,
Düsseldorf, Konfordstraße Nr. 7.